

tag aber ein Forum der freien Rede, deren Außenwirkung durch die zensurfreien Landtagsprotokolle etwa Albert Schott in seiner berühmten Pressemotion virtuos zu nutzen wußte.

Neben der internen Ordnung des Landtags – vom Wahlrecht über die Organisation der Kammern bis hin zur Sitzordnung und der Amtstracht – gilt Hartwig Brandts hauptsächlichstes Interesse dem Spannungsverhältnis zwischen Macht und Legalität, dem Kräfteverhältnis zwischen Regierung und Parlament, in denen sich der Beharrungswille der Regierung und der Drang des entstehenden Bürgertums zur Selbstverwirklichung ausdrückte. Nicht nur Kammerdiskussionen belegen dies, sondern auch die Auswertung regierungsinterner Quellen. Unter diesen Vorzeichen führt die Studie weit über ein Handbuch hinaus, da der Autor Vorgänge minutiös im Detail untersucht und oft genug – wie im Falle der Steuer- und Haushaltspolitik – Sachverhalte und gesetzliche Rahmenbedingungen erforscht.

Trotz vieler Rück- und Fehlschläge hat sich das Verhältnis zwischen Regierung und Ständen von 1819–1848 und dann wieder von 1850–1870 langsam aber stetig zugunsten des Parlaments verändert. In den Revolutionsjahren wurde die ehemalige Opposition sogar zur ersten Kraft im Lande. Gerade diese Zäsur aber, die umso wichtiger ist, als das Ministerium Linden in den 50er Jahren die Märzerungenschaften wieder zunichte machte, klammert die Untersuchung aus, da nach Ansicht der Herausgeber die Jahre 1848–50 durch Manfred Botzenharts in derselben Reihe erschienenen Studie *Deutscher Parlamentarismus 1848–1850* abgedeckt sind. Diese Lücke gerät umso mehr zum Ärgernis, als Botzenhart Württemberg eher beiläufig behandelt und ganz andere Schwerpunkte setzt als Brandt. So bleibt dem Benutzer des Handbuches nichts anderes übrig, als sich selbst die höchst interessante und aufschlußreiche Kontrastierung der ständischen Ohnmacht unter konstitutionellen Vorzeichen durch die Erforschung des revolutionären Landtages zu erarbeiten.

Hartwig Brandt weist schlüssig nach, daß dem württembergischen Landtag zwar als direktem Ansprechpartner der Regierung und als Forum zur Formulierung der «Volkswünsche» eine nicht zu unterschätzende Bedeutung zukam, daß er aber am langwierigen Prozeß der Umgestaltung der politischen und gesellschaftlichen Verhältnisse bis zum Ende der 50er Jahre nur relativ schwachen Anteil hatte. Somit wird man das Ferment der gesellschaftlichen Entwicklung woanders suchen müssen. Eben bei jener vom Autor einmal erwähnten Klientel der liberalen Landtagsabgeordneten (S. 634). Die Lebensverhältnisse des Volkes, Protest und Aufruhr sind bereits vermehrt in das Blickfeld der Volkskundler geraten. Nun wird das Augenmerk der Historiker darauf zu richten sein, wie die Liberalen, aber auch ihre konservativen Gegner, ihre Politik im Volk umsetzen. Mit anderen Worten auf die kryptoparteilichen Vereine, auf Verbände und Interessengemeinschaften und die «kleine Politik» auf Gemeindeebene.

Raimund Waibel

BENIGNA SCHÖNHAGEN: *Das Gräberfeld X. Eine Dokumentation über NS-Opfer auf dem Tübinger Stadtfriedhof*. Tübingen 1987 (= Kleine Tübinger Schriften 11). 148 Seiten mit 43 Abbildungen, Kartonierte DM 9,80 zzgl. 1,50 Porto bei: Kulturamt der Universitätsstadt Tübingen, Nonnengasse 19, 7400 Tübingen

Auseinandersetzungen um das Dritte Reich sind gegenwärtige Politik. Der Historikerstreit, offizielle Verharmlosungen wie öffentliche Verherrlichungen, nachdenkliche Feierreden wie selbstgerechte Stammtischparolen zeigen: Es geht um die Zukunft, wenn von der Vergangenheit gesprochen wird. Notwendig ist gerade deshalb eine kritische Beschäftigung mit dem deutschen Faschismus, der analysierende Zugriff sowohl auf die Normalität der brutalen Modernisierung wie auf die Einmaligkeit der industriellen Massenvernichtung, auf das Bündnis ökonomischer Maßgaben und ideologischer Maßnahmen, auf die Interessen der Industrie wie des rassistischen Nationalismus.

Solche Ambivalenz gerät Benigna Schönhagen in den Blick, indem sie einen lokalgeschichtlichen Beitrag zur Funktion einer Universitätsstadt, genauer der Anatomie dieser Universität als Endlager der Vernichtungsindustrie erarbeitet hat. Wertfreie naturwissenschaftliche Forschung und Lehre an sauberen Präparierschnitten, gewonnen bei der Sektion *kriegsmäßig abnormer Leichenlieferungen*, bezeichnet die Widerspruchsebene und lenkt – wie die Ausgrenzung bestimmter sozialer Gruppen – die Aufmerksamkeit auch auf aktuelle Fragen nicht nur der Wissenschaftsethik. Historisch rückblickend zeichnet die Verfasserin nach, woher die Toten kamen: ausgesonderte Menschen, die als Geistesranke, Unangepaßte, Kriegsgefangene, Fahnenflüchtige, Widerständler erschossen, zerschlagen, verhungert, geköpft, gehängt oder durch Arbeit zugrunde gerichtet worden waren. An Fallbeispielen hebt sie Namen und Schicksale aus der statistischen Anonymität, zeichnet Biografien nach. In der Fülle des Materials wird deutlich, wie viele Opfer, aber auch wie viele Täter und Zuschauer, wie viele Nutznießer es gab bei den Massakern ganz in der Nähe: in Oberndorf, in Vaihingen, in Welzheim, in Rottenburg oder in Stuttgart.

Die Einleitung dieser Rekonstruktionsarbeit schlägt die Brücke zur Gegenwart, in der Erkenntnisse solcher Art leichter zugelassen werden als in der wiederaufbauenden Nachkriegsepoche des Vertuschens, Vergebens und Vergessens. Derartige Veränderung hat sicher auch damit zu tun, daß ein Generationenwechsel stattgefunden hat, die meisten unmittelbar Beteiligten nicht mehr leben oder nicht mehr mächtig sind. Dennoch ist es gut, daß die Stadt Tübingen diese Dokumentation finanziert und herausgegeben, ihr Oberbürgermeister eine Vorbemerkung dazu verfaßt hat. Denn so entstand ein unwiderlegbares Beweisstück dafür, daß gern verdrängte Geschichte auch vor Ort geschah – an einem Ort, der mit dem Begriff der «Gelehrtenrepublik» nur unzureichend beschrieben ist.

Wolfgang Hesse